

Toshiaki MIYAZAKI

Schulbau als gesamte Darstellung des japanischen Bildungswesens inmitten der Bürokratie, Funktionalismus und „Postmoderne“

宮崎 俊明：日本教育の全体表現としての学校建築
——官僚制，機能主義，「ポスト・モダン」のなかで——

Vorbemerkungen

Schulbauforschung in Japan war bisherig als erziehungswissenschaftliches Fach ein kompliziertes, daher nicht sehr beliebtes Arbeitsgebiet, da Schulbauprobleme auf den drei Gebieten 1) der Pädagogik i.w.S., 2) der betreffenden administrativen Behörden des Kultusministeriums und 3) der Architektur, voneinander getrennt behandelt wurden. Die pädagogischen Themen der Schulbauforschung betreffend untersuchte man die erziehungsgeschichtlichen Ansätze des Bildungsrechtes, der Schuladministration und -verwaltung und der Entwicklung der Erziehungsmethoden, und zusätzlich untersuchte man die Schulumstände auch unter psychologischen Aspekten. Die administrative Sektion, die für die Baukonstruktion rechtlich verantwortlich ist und die finanzielle Macht hat, untersucht mit Bauspezialisten, die als Kommissionsmitglieder an der Bildungspolitik teilhaben. Auf architektonischem Gebiet ist die Planung für Neubauten und Renovierung einschließlich der Gebäude für außerschulische, sozialpädagogische Bereiche im Kontext zwischen Funktionalismus und „Postmoderne“ in der Gegenwart wichtig.

Seit gut zehn Jahren finden sich interessante Trends: die vom Kultusministerium, wissenschaftlichen Gesellschaften und Spezialisten organisierten Gruppen haben echten Einfluß auf den Schulbau. Das resultiert aus den folgenden Veränderungen bzw. Bedingungen: niedrige Geburtenrate und Abnahme der Schülerzahlen, übrige Klassenzimmer, Reform- und Renovierungsbedürftigkeit der vor dreißig Jahren gebauten Schulgebäude, Rationalisierung der Schulmaßstäbe d.h. Abschaffung von kleinen Schulen und Integration zu großen Schulen, Veränderung des Curriculums sowie der Unterrichtsmethoden, Entwurf des Modells der life-long-education und

本稿は、ドイツの比較教育学研究誌 *Bildung und Erziehung* における学校建築研究の国際比較特集のためにその編集委員会の求めに応じ提出した拙稿 „Schulbau und Schulbau-Diskussion in Japan“, 47. Jg. Heft 1/1994, S. 19~28 (「日本の学校建築と学校建築論」第47巻, 1994年第1号, 19~28頁) の準備稿にあたるものである。委員 Christian Rittelmeyer 教授 (ゲッティンゲン大学) に感謝する。

Anschrift des Autors: Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Universität Kagoshima, Japan

anderen. (Lit. Nr. 5, 8, 9)

In dieser Arbeit soll die Aufmerksamkeit weiters auf folgende Themen und Problemenkreise gelenkt werden: Themen der für die Gegenwart typischen Gedanken der Postmoderne und ihr Einfluß auf den Schulbau, der ästhetischen und kommunikativen Dimension im Schulbau, der gesellschaftlichen Dimension und Problematik eines an Technologie orientierten Schulbaus, das Schulbild in der japanischen Kultur- und Naturanschauung, und der typischen Schulbauwerke der „Postmoderne“. Sie alle sind in bisherigen Forschungen der Erziehung nicht ausreichend diskutiert worden.

I. Historische Forschung

Das Schulbauwesen wurde während des hundertzwanzigjährigen Modernisierungsprozess des japanischen Bildungswesens seit 1872 und bis heute rechtlich vom Genehmigungs- und dann Finanzunterstützungssystem der zentralistischen Staats- oder Präfekturbehörden standarisierend verwaltet. Zwar wurden auch in der Anfangsperiode des *Meiji*-Zeitalters, quasi-westliche Schulbauten gebaut, und um 1920 in der Einführungszeit der Reformpädagogik aus westlichen Ländern konnte man die von *F.L. WRIGHT* geplante Schule finden, dies war nur bei privaten Schulen möglich. Schulen mußten im Prinzip dem ideologischen und wirtschaftlichen Niveau des Staates und der Schulgemeinde entsprechend gebaut werden (so die Meinung des Kultusministers im Jahre 1891), und sie mußten eine „günstige Gelegenheit für Unterricht, Regelung und Hygiene“ bieten (Ausführliche Erklärungen des Grundschuldiktes, 1900). Es handelte sich um meistens einstöckige Gebäude aus Holz, sog. „20 *Tsubo* [=66 m²] Klassenzimmer“, die zur südlichen Seite lagen und parallele dazu verlaufenden Flur auf der nördlichen Seite, wo man damals max. 80 Schüler, und in der Gegenwart gesetzlich 50, in der Regel 40~45 unterbringen kann. Außerdem gab es eine große Anlage vor den Schulgebäuden für Gymnastik, militärische Übungen, die Versammlung der gesamten Schule an jedem Montag und für Sportveranstaltungen. Bis zum Ende des Krieges 1945, gab es als allgemeine Schulszene außer den Schulgebäuden ein mit zehnfach höheren Kosten als die übrigen Schulgebäuden gebautes prachtvolles Schatzhaus für Bilder des Kaisers und der Kaiserin, seine Erziehungserlasse, und auch die Statuen von *Sontoku Ninomiya*, der seine Jugendzeit studierend und arbeitend verbracht hatte, und im Alter ein berühmter Dorfreformer des achtzehnten Jahrhunderts wurde. Diese Gebäude spiegelten die schwierige finanzielle Situation wider, weiters zeigten sich die Erziehungsideologie eines patriarchischen Nationalismus, moralischer Asketismus und Disziplinierung.

Sofort nach dem Ende des Krieges im Jahre 1945 benötigte man neue Schulbauten aufgrund der dreijährigen Verlängerung des Pflichtschulsystems und der zunehmenden Rate an freiwilligen höheren Schulen. Die heutige Besuchsquote beträgt 97 Prozent. Wir sehen also eine quantitative, nicht qualitative Erweiterung. Damit das allgemeine Recht auf Erziehung und Bildung in Artikel 26 der Verfassung neu erklärt, und in den Schuleinrichtungen verwirklicht werden konnte, wurden vielseitige Gesetze und Richtlinien über Schulgründung, finanzielle

Unterstützung, Baupläne, Hygiene, Brandschutz und anderes erlassen. „Festheit“ und „Sicherheit“ des Baus waren vor dem Krieg der Standard, aber können die Idee der „Schulumständen, die sich an die Erziehung anpassen“ sogar nach dem Krieg nicht genug entsprechen, denn im Hintergrunde gab es Ursachen und Charakteristika des japanischen Bildungswesens wie standardisierte Lehrplan und Unterrichtsmethoden, kollektiven sowie asketischen Moralerziehung, eine zentralistischen und hierarchischen Bildungsadministration des Kultusministeriums, der lokalen Erziehungskommissionen und der Lehrerorganisation in der Schule. (Lit. Nr. 10, 11, 12)

Das für Japaner übliche Schulbild war: Schule als Ort der profanisierten Heiligkeit und Autorität, als Ort der Moral und Etiketten, die den Umgang zwischen Lehrer und Schüler, Mann und Frau, Älteren und Jüngeren streng geregelt sind; Klassenzimmer als Raum für Übung und für Unterricht in Intellekt und Moral. Dies wurde auch noch zehn Jahre nach Kriegsende so beibehalten, und neu typologisiert wie folgt: Schule statt Familie und Gemeinschaft als Ort für die Erlangung von Wissen und die guten Lebensführung und -kontrolle der Kinder sowie Jugendlichen. Das ist strukturell ähnlich einer ökonomisch organisierten Gesellschaft und auch der Produktionseffizienz und -kontrolle in Fabrik und Firma. Schüler und Schülerinnen an den meisten Grund-, Mittel- und höheren Schulen tragen nach Schulordnung Uniform oder vorgeschriebene, meistens dunkelblaue oder schwarze Kleidung, Mütze und Schuhe wie beim Militär oder Polizisten. Vor allem müssen Mittelschüler ihr Haar kurz schneiden lassen.

Solche homogene Eigentümlichkeiten der japanischen Schule, Gesellschaft und Kultur reflektierten auch auf den Schulbau: die japanische Gesellschaft, die sich nach dem Krieg auf wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt konzentrierte, ist strukturell und ideologisch ähnlich dem japanischen Bildungswesen und -system und den Erziehungsmethoden, die die materielle Armut und homogene Einfachheit des Schulbaus „apologisierte“ und nivellierend wirken wollte. Der japanischen Schulbau-Anschauung fehlt es an ästhetischem Interesse, Individualität, Phantasie und Sinn für Abenteuer u.s.a. Schule ist der Ort des Schutzes für Kinder, und zugleich auch ihrer Kontrolle. Obwohl die linken Bürgerinitiativen auf das Bildungsrecht von Kindern und Jugendlichen, und administrativen Behörden auf dasselbe vom Staat immer hinweisen, können sie vom absoluten *raison d'être* der Schule nicht loskommen, und sie entfernen sich in Verbindung mit den kollektiven Erziehungsmethoden von den freien Lern- und Lehrtätigkeiten.

II. Richtlinien des Kultusministeriums in den achziger Jahren

Seit 1980 gab das Kultusministerium folgende Richtlinien für den Schulbau heraus: nach denen Schüler „innerlich reich erzogen werden“ und Schule als „kulturelle Umwelt“ favorisiert werden soll (1982). Der Vorschlag, Erziehung und Schule als Ganzes zu sehen, drückt sich in einer Reihe von Gutachten aus (1985-87), die der vom Kanzleramt begründete Sonderrat für Bildung empfiehlt. „Geöffnete Schule“ wurde zum Schulagwort dieses Bildungsrates. Die Schulkrise wurde beispielweise besonders im Hinblick auf die „Prüfungshölle“ und auf Diskriminierung von Schülern gegen Schüler erst als Diskussionsthema aufgegriffen. Im Anschluß daran kamen der

kühne Vorschläge auf, durch bildungspolitische Dezentrierung vom staatlichen Zentralismus zur Autonomie von Städten und Ländern und „Dorf-Stadt-Renaissance-Bewegung“ die Schule zu verbessern, Sport- und Kulturanstalten weiter zu entwickeln, Bildung und Forschung, Kultur und Sport unter dem neuen Konzept des „life-long-learning system“ zu befördern und im Umfeld der Informationsgesellschaft z.B. „intellectual“ zu machen d.h.sog. „intelligent building“ zu bauen, und dazu Hochschulen zu rekonstruieren. (Lit. Nr. 7, 9, 10, 11, 13, 15, 23, 30)

Dem vierten Abschnitt des dritten Kapitels im zweiten Teil des zweiten Gutachtens von 1986 entsprechend, d.h. mit den Ziel der „Verbesserung der Erziehungsbedingungen“ der „Reform der Primär- und Mittelstufe“, die „Erziehung lebendig zu machen und dadurch Vertrauen zu gewinnen“, stellte eine als Ausschuß des Kultusministeriums begründete Kommission für Schulbau-Untersuchung 1988 einen Bericht vor: „Richtlinien zu einem der erziehungsmethodisch vielfältiger Entwicklung entsprechenden Schulbau“. Darin wurden folgende Vorschläge gemacht:

1) „Club-house“ (so in Englisch ausgedrückt, wie wir auch im weiteren die gebräuchlichen englischen Ausdrücke verwenden möchten) und andere nicht-akademische Betätigungsorte in den school-campus zu integrieren, z.B. „swimmingpool“ für Zweck, die alle Schüler an den verschiedenen Schulen gemeinsam benützen können; Einrichtungen des „play space“, „Räume für schöpferischen Tätigkeiten“, „free space“, „Räume für freien Beschäftigung“ und ein „adventure space“ sollen sich innerhalb des Schulbereiches befinden. „Seminar-house“ sollen außerhalb der Schule, mit dem Ziel durch ihnen gemeinsame Unterkunft den Schüler geistig und körperlich zu disziplinieren, die Möglichkeit zur Bewährung in der Natur zu geben, und Sport- und Gesundheitserziehung weiter zu fördern, befinden.

2) „Vielzweckräume“ (das ist ein Schlagwort der „Richtlinien“), „open space“, „media center“, „resource center“ sollen individueller Lerntätigkeit dienen, für die man viele Medien, besonders Computer benützen kann; „home base“, „work station“ für die Erziehung in Lebensführung; Erweiterung der Lehrerzimmer, die von Lehrer auch für Unterrichtstätigkeit benützt werden sollen, und dasselbe als Büro, wo Verwaltungskräfte ihre Schulgeschäfte effizient ausführen können.

3) Schule als umfassender Lebensort, den Kinder und Jugendlichen sogar nach der Schulzeit und 210 Tage pro Jahr besuchen, damit sie geistige Ruhe gewinnen können und auch zur Förderung der „communication“; jede Schule soll ein eigenes Schulsymbol haben und ästhetisch und künstlerisch gebaut werden; Schule sollen in Harmonie mit den lokalen, natürlichen und historischen Umfeld und Renovierungsplan, damit sie als Kommunalzentrum im Schulbezirk aktiv einzugliedert werden. (Lit. 9)

Diese „Richtlinien“ dienen als Reform- und Renovierungsleitfaden des Schulbaus und zielen auch darauf ab, Wünsche der betroffenen Bevölkerung und der Lehrer, aber nicht der Schüler, für die bis jetzt wenig Raum war, einzubeziehen. Um diese Ziele zu verwirklichen entschied das Kultusministerium seit 1984 für die 500 Schulen pro Jahr, eine Finanzunterstützung von 6~7.6 Prozent der Gesamtbaukosten zu gewähren, und der Verband für Erziehungsbau, der 1982 als

angegliederten Verband des Kultusministeriums organisiert wurde, gibt der Schule bzw. der betreffenden Baubehörde und -firmen viele einflußvolle Muster zu Schulbaukonzeption und -renovierung.

Forscher, die zu den bauwissenschaftlichen Abteilungen der technologischen Fakultäten an Hochschulen sowie wissenschaftlichen Gesellschaften wie der „Japanischen Gesellschaft für Architektur“ angehören, und als die feste Mitglieder an Kommissionen des Kultusministeriums tätig sind, versuchen ihre Position zu „monopolisieren“ und die Schulbaupraxis leitend zu beeinflussen. Sie sammeln viele langfristige Untersuchungsdaten, und geben dann ihre Kommentare zur Verbesserung des Schulbaus. Die Früchte ihrer Arbeit kann man z.B. in „Grundriß der Architektur“, Bd.32 (1957) und „Neuen Grundriß der Architektur“, Bd.29 (1983) und in einer Reihe der von der Schulbaukommission der „Japanischen Gesellschaft für Architektur“ herausgegebenen Broschüren (1989 ff) finden. (Lit. Nr. 5, 18, 19, 22, 23, 25, 26, 31)

In der Folge des Kinderzuwachses aufgrund des Baby Booms und der Abwanderungsbewegung vom Land in die Stadt wurden Schulen vergrößert oder verkleinert und unter Umständen geschlossen. Schulbaupolitik litt noch an Finanzknappheit, und teils auch wurde ein öffentliches Bewußtsein in der Bürgerinitiative noch nicht eingenommen. Zwar hatten die Lehrgewerkschaften immer großes Gewicht auf die Verbesserung der Erziehungsbedingungen gelegt, aber die Meinungen von Lehrern und Schülern als Gebäudebenützer wurden dabei nicht ausreichend beachtet und zuwenig zur Kenntnis genommen. Einer viel zu kleinen Fläche der Grundstücke für Schulbauten und Klassenzimmer einerseits, stehen meist die relativ weiten Felder für Sport, Gymnastik und gesamtschulische Veranstaltungen bzw. Zeremonien andererseits gegenüber. Bei der Planung gehen meist mehr Investitionen zugunsten von Büros und Verwaltung. Daneben wirkt der sog. „orientalische approach“ der weniger Augenmerk auf die Tätigkeiten der Lehrer und Schüler legt, als auf Hallen für Turnen und Gymnastik, sowie ein Schwimmbad und eine Aula für kulturelle Veranstaltungen, mehr Wert auf „Festigkeit“ und „Sicherheit“ der Gebäude selbst und auf die „Vorbeugung von Unfällen“ als auf die Interieur bzw. Design und Amenity bzw. Annehmlichkeiten des Baues.

Beim Betreten der meisten Schulgebäude müssen Schüler und Lehrer ihre Schuhe mit Pantoffeln wechseln. Tägliches Saubermachen durch die Schüler wird als Erziehung der Lebensführung zu Fleiß und Sauberkeit betrachtet und als sehr wichtig erachtet. Außerdem nehmen die Schüler in den Klassenzimmern der japanischen Grund- und Mittelschulen das von der Schule ausgegebene Mittagessen gemeinsam ein. Diese Sachverhalte sind sehr wichtig, wenn man die Entwicklung des japanischen Schulbaus diskutierte.

In den siebziger Jahren wurden von den Schularchitekten folgende Diskussionsthemen aufgenommen und Baupläne vorgeschlagen: die Kontinuität zwischen Klassenzimmer und benachbarten Räumen, eine Erziehung auch in außerschulischen Einrichtungen; Interieur-Design des Schulbauten, Multifunktionalisierung der Klassenzimmer, der Bau von Mehrzweckräumen und

anderes. (Lit. Nr. 27)

Seit ca. 1980 wurde die Funktion der Schulbauten thematisiert und festgelegt wie folgt: die der vielfältigen Entwicklung der Lern- und Lehrmethoden entsprechenden Schulbauten, Schule als Lern- und Lebensort; multifunktionale Räume in der Schule; Schulbauten aus Holz, dies entspricht dem Bestreben der Regierung z.B. mehr einheimisches Bauholz zu verbrauchen, um Forstwirtschaft und Bauindustrie zu fördern und technische Baukunst mehr zu benützen und die Einrichtungen mehr auszunützen. Man brauchte für die Rekonstruktion der Schulen den örtlichen Gegebenheiten der Dörfer und Städten zu entsprechen und unter der Perspektive der life-long-education, z.B. Schule mit Altersheim, Kindertagesstätte, kommunalem Verwaltungsgebäude usw. zu verbinden. (Lit. Nr. 2, 23)

Solche Architekten interessierten sich für ausländische Schulbaumodelle und -gedanken mehr als Pädagogen, und unter ihrem Einfluß werden Schulbaupläne energisch vorangetrieben. Sie treten mit einem optimistischen, technischen Universalismus und wenig Rücksicht auf den historischen Prozess der Schulwirklichkeiten hervor, werden daher von den Pädagogen oft kritisch beurteilt und mit Eigenvorschlägen konfrontiert. Es gibt zwar Veröffentlichungen über die Schulkrise und alternative Schultypen, die von Pädagogen vorgestellt wurden, aber hatten Schulbauspezialisten beim Erstellen von Richtlinien des Kultusministeriums Anteil.

III. Schulbau der „Postmoderne“

Der von der Kommission des Kultusministeriums bestellte Leitfaden wurde von den Forschern und Planern an der baukünstlerischen Abteilung der Hochschulen, Theoretikern der computer assisted instruction, Mitgliedern des Japanischen National Institut für Bildungsforschung und Schuldirektoren erfaßt. Sie vertreten im Prinzip ein modernistisches Projekt, denn sie versuchen die Schule mit dem Ziel eines durch Computer geförderten Unterrichtes zu reformieren, denn Erziehung bedeutet für sie nichts anderes als eine funktionale Veränderung und Kontrolle der menschlichen Kapazität und das Training der Fähigkeit in einer technologischen und systemtheoretischen Gesellschaft existieren zu können.

In den achtziger Jahren traten einige aufmerksamkeitserregende, avantgardistische Versuche im Schubau hervor, bei denen die postmodernistischen Architekten Schulbauwerke entworfen haben. Diese Architekten stehen abseits von den oben genannten Spezialisten und wissenschaftlichen Gruppen, die an Hochschulen und Fachgesellschaften für Architektur tätig sind und in Verbindung mit den Behörden für die Schulbausektion des Kultusministeriums arbeiten. Sie engagieren sich vielmehr entsprechend den typisch gegenwärtigen Trends und vertreten den eigentlich von der Architektur abgekommen Gedanken der Postmoderne, indem sie auch zur Darstellung der Naturverehrung und ihrer emotionalisierten Empfindung in der japanischen Kultur tendieren, also zu einer Rückkehr zu ihren Traditionen. Wenn der postmoderne Schulbau den gesellschaftlichen Bedingungen von heute entsprechen würde, müßten die noch erhaltene

